

KOMPAKT

Eis am Stiel

**FILM-DOKUMENTATION** Von den 70er bis in die 80er-Jahre hinein brach die Filmreihe *Eis am Stiel* Zuschauerrekorde. Das Rezept »Boys meet Girls« korrespondierte mit der sexuellen Revolution und dem zunehmend freizügigen Umgang mit Sexualität in der Gesellschaft. Nicht allen Zuschauern war jedoch bewusst, dass dieser Publikumsrenner aus Israel kam und das Image Israels im Rest der Welt nachhaltig beeinflusste. Was wurde aus den drei Jungs »Johnny, Benny und Momo«? Die Dokumentation *Eis am Stiel. Von Siegem und Verlierern Oder Die Bittersüße Geschichte einer unendlichen Filmproduktion* des vielfach preisgekrönten Filmemachers Eric Friedler zeigt die Gewinner und Verlierer des internationalen Erfolgs 40 Jahre später und die späte Auseinandersetzung mit dem unverhohlenen Sexismus jener Zeit. Friedler lässt unter anderem die Produzenten Yoram Globus und Menahem Golan sowie Regisseur Boaz Davidson zu Wort kommen. Die Jüdischen Kulturtage 2018 im Jüdischen Gemeindezentrum am Jakobsplatz enden mit dieser Veranstaltung am Sonntag, den 4. November, 17 Uhr. Karten sind unter 089/20 24 00 491, karten@ikg-m.de und an der Kasse erhältlich. *ikg*



Regisseur Eric Friedler

Schicksal

**KINO** Die Familie von Natan Grossmann verschwand 1942 im Ghetto Litzmannstadt (Lodz). Viele Jahre hatte es der in München beheimatete Holocaust-Überlebende vermieden, das Schicksal seiner Angehörigen zu ergründen. Erst sieben Jahrzehnte später wagte er sich an die schmerzhaft Aufarbeitung seiner eigenen Familiengeschichte. Daraus entstand der Dokumentarfilm *Linie 41* von Tanja Cummings. Er ist am Montag, 19. November, um 18.30 Uhr im Monopol-Kino (Schleißheimer Straße 127) zu sehen. Veranstalter sind die Evangelische Stadtkirche und die B'nai-B'rith-Loge Hebraica-Menorah. Nach dem Film findet ein Gespräch mit den Hauptdarstellern statt. *ikg*

Stadion

**CHANUKKAH ON ICE** Am 8. Dezember ab 18.30 Uhr wird das Prinzregentenstadion wieder zum Schauplatz von »Chanukkah on Ice«. Die Veranstaltung, die zum dritten Mal stattfindet, wurde auf Anhieb ein Publikumsmagnet. Im vergangenen Jahr tummelten sich fast 1000 Teilnehmer auf der Eisfläche. *ikg*

# Ein lebendiger Erinnerungsort

**NEUAUBING** Das ehemalige Zwangsarbeiterlager soll Gedenkstätte werden

VON HELMUT REISTER

Am westlichen Stadtrand von München, in Neuauubing, errichteten die Nationalsozialisten eines von mehr als 400 Zwangsarbeiterlagern auf städtischem Gebiet. Jetzt soll aus dem Nachlass der Nazis ein lebendiger Erinnerungsort entstehen. Das Konzept dafür lieferte das NS-Dokumentationszentrum, der Stadtrat stimmte dem Entwurf in der vergangenen Woche zu. Bis 2022 soll das Projekt realisiert werden.

Das Areal an der Ehrenbürgstraße 9 ist das einzige weitgehend vollständig erhaltene Zwangsarbeiterlager im süddeutschen Raum. In zwei der acht historischen Baracken sowie in Teilen des Außenbereichs soll nun dauerhaft an das lange verdrängte Verbrechen der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft erinnert werden.

Die Verantwortlichen des NS-Dokumentationszentrums, die aus dem ehemaligen Zwangsarbeiterlager eine eigene Dependence machen wollen, verstehen sich als Vermittler und haben vor, mit der Verknüpfung von historischer Bedeutung und der gegenwärtigen kulturellen Nutzung neue Wege zu beschreiten.

**KONZEPT** Das ehemalige Lagergelände im Münchner Westen zeichnet sich durch eine gewachsene soziokulturelle Vielfalt aus. Es wird heute unter anderem von Künstlerinnen und Künstlern, Handwerkern und zwei pädagogischen Einrichtungen genutzt. Mit ihnen soll während der Entwicklung des Projekts ein reger Austausch stattfinden, kündigte das NS-Dokumentationszentrum in einer Erklärung an. Münchens Kulturreferent Hans-Georg Küppers ist vom Erfolg überzeugt. »Das vorgelegte Konzept«, erklärt er, »verspricht eine zeitgerechte und zukunftsfähige Erfahrung und Auseinandersetzung mit dem historischen Ort und seiner Geschichte.« Er freue sich, dass Mirjam Zadoff, die Direktorin des NS-Dokumentationszentrums, damit auch eine Realisierung des Projekts im Einklang mit den derzeitigen Nutzungen möglich mache.

Den wissenschaftlichen Ansatz der Planungen erklärt Mirjam Zadoff so: »In Neuauubing möchten wir neue didaktische Formate anbieten, die zur Entwicklung einer partizipativen und handlungsorientierten Erinnerungskultur beitragen. Neben der Vermittlung von historischem Wissen soll zum Nachdenken angeregt werden, sowohl über die Vergangenheit als auch über gesellschaftspolitische Fragen, wie etwa aktuelle Formen der Ausbeutung.«

**AUSSTELLUNG** Das Konzept sieht vor, dass im Außenraum des Geländes und in einer der erhaltenen Baracken eine methodisch vielfältige multimediale Ausstellung realisiert werden soll. Neben der Geschichte des Lagergeländes sollen auch die Geschichte der Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter in München und deren



Foto: Marina Maisel



Foto: Marina Maisel



Das Projekt soll im Einklang mit den derzeitigen Nutzungen realisiert werden.

Lebens- und Arbeitsbedingungen umfassend geschildert und zugänglich gemacht werden. Des Weiteren sollen auch die Profiteure des Ausbeutungssystems dargestellt werden, in das Münchner Unternehmen sowie staatliche und städtische Verwaltungseinrichtungen involviert waren.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs diente die Anlage als Flüchtlingsunterkunft.

Eine zweite Baracke soll jungen Erwachsenen als »Erinnerungswerkstatt« mit multifunktionaler Ausstattung die Möglichkeit bieten, zum Beispiel gemeinsam mit Kunstschaffenden ihren eigenen Zugang zur Vergangenheit zu finden.

Die Vergangenheit des »Barackenlager RAW Neuauubing« beginnt mit dessen Errichtung durch die Deutsche Reichsbahn im Jahr 1942. Tausende Zwangsarbeiter aus Russland, Weißrussland, der Ukraine, Polen, Italien, den Niederlanden und Frankreich mussten dort unter katastrophalen Umständen für das »Reich« schuften. Schwere Misshandlungen, auch mit tödlichem Ausgang, gehörten zur Tagesordnung.

**ATELIERS** Nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs diente die Anlage zunächst als Flüchtlingsunterkunft, ab den 50er-Jahren als Wohnareal für Bahnangestellte und als Lehrlingswohnheim der Deutschen Bundesbahn. Nach Aufgabe der Wohnnutzung zogen in den 70er-Jahren Gewerbebetriebe ein, ab den 80er-Jahren benutzten Künstler die ersten Baracken als Ateliers.

Trotz der langen Nutzungszeit hat sich die Bausubstanz der Baracken, Fundamente, Wände, Decken und Dachkonstruktion, weitgehend im Originalzustand erhalten. Sogar einzelne Fenster und Türen haben die vielen Jahre im Urzustand überstanden. Allerdings wurden in der Vergangenheit diverse Raumaufteilungen verändert – bis auf Baracke Nummer 5. Diese ist komplett im Originalzustand erhalten geblieben. Im Jahr 2009 hat die Stadt München mit Zustimmung des Landesdenkmalrates das Lager als Ensemble in die Denkmalliste aufgenommen.

Die Geschichte des ehemaligen Lagerkomplexes in Neuauubing sowie die der Zwangsarbeit auf dem gesamten Stadtgebiet wird vom NS-Dokumentationszentrum schon seit einigen Jahren intensiv erforscht. Vor seinem halben Jahr ist in diesem Zusammenhang bereits eine Publikation erschienen, die den aktuellen Forschungsstand dokumentiert.

»Zwangsarbeit in München. Das Lager der Reichsbahn in Neuauubing«. Hrsg. vom NS-Dokumentationszentrum München. Metropol, Berlin 2018, 354 S., 28 €

## Netzwerker der besonderen Art

**FINISSAGE** Der Wiener Oberkantor Shmuel Barzilai und seine Frau Dvora waren zu Gast im jüdischen Gemeindezentrum

Der Wiener Oberkantor Shmuel Barzilai ist ein Netzwerker der besonderen Art. Als er im November 2017 anlässlich des Jubiläumsfestes »Wir alle sind Gemeinde« wieder einmal in München war, hatte er neben seinen Noten die Pessach-Haggada seiner Frau Dvora im Gepäck. Es gebe zum einen das von ihr illustrierte Buch, sagte er, darüber hinaus aber noch gerahmte Arbeiten, wunderbar geeignet für eine Ausstellung. Im Herbst 2018 passte alles. Vom Europäischen Tag der jüdischen Kultur bis zur Finissage schmückten 44 Bilder von Barzilai das Gemeindefoyer. Zur Finissage kam das Künstlerpaar nach München.

Anita Kaminski, Vorsitzende der Kulturkommission im Vorstand der Israelitischen Kultusgemeinde, freute sich, endlich die Frau an der Seite des weltweit auftretenden Oberkantors kennenzulernen. In ihrer Einführung skizzierte sie die Lebensläufe der beiden, die sich in Israel kennengelernt hatten und 1992 gemeinsam nach Wien zogen.

Wenn man sein Heimatland verlässt und – wie in diesem Fall – kein Deutsch spricht, ist es schwierig, Fuß zu fassen. Durch die Beschäftigung mit Musik und Kunst nimmt man aber ein universell funktionierendes Rüstzeug mit. Anita Kaminski wollte es genau wissen und befragte die Künstlerin, die sich sonst in Acryl, Pigmenten, Eitempera, Buntstiften und Airbrush ausdrückt. Sie nahm ihr die Scheu, indem sie gleich auf ihre Lieblingsmotive aus der Pessach-Haggada-Serie zu sprechen kam: den Auszug aus Ägypten, »ein Grundthema jüdischer Geschichte«, und den »Sehnsuchtsort Jerusalem«.

Mithilfe ihrer Erläuterungen erschließt sich der Subtext der Arbeitsweise von Dvora Barzilai. Die 57-jährige Künstlerin, die malt, seit sie denken kann, wählte für ihr Jerusalem-Bild Goldtöne, die von ihr entwickelte Buchstaben-Typografie ist vom Aramäischen inspiriert. Die Taube, die sich darüber erhebt, symbolisiert Frieden und Freiheit. Auf die Frage, ob es



Shmuel und Dvora Barzilai, Anita Kaminski (r.)

schwierig sei, in Österreich zu leben, entgegnete die Künstlerin, sie habe nur gute Erfahrungen gemacht, obwohl sie sich stets als Jüdin zu erkennen gebe. Dabei räumte sie ein: »Ich lebe in der Diaspora, dennoch fühlen wir uns wohl.« Ihre Themen findet Barzilai in der jüdischen Religion, wofür sie einen charakteristischen abstrakten Stil gefunden hat, und in Auftragsarbeiten für Gedenkstätten. Ende Oktober beispielsweise reist sie für den Österreichischen Kulturfonds nach Israel und realisiert eine Ausstellung in Tel Aviv.

Anschließend bedankte sich Oberkantor Barzilai für die Gastfreundschaft der Münchner Kehilla mit einem Konzert. Die Mischung aus religiöser Liturgie sowie jüdischen und hebräischen Evergreens begeisterte das Publikum. Wenn Profis wie Shmuel Barzilai, Chorleiter David Rees und die Musikpädagogin und Pianistin Luisa Pertsovska aufeinander treffen, genügt eine Probe am Nachmittag, um abends ein vollkommenes Programm präsentieren zu

können. Herzergreifend waren die »Sse'u Sche'arim«, der Psalm 24, und »Awinu Schebaschamajim«, das seit 1948 als zentrales Gebet für den Bestand des Staates Israel eingeführt wurde. Neu im Repertoire war die komische Einlage »Chasonim oif Probe«, mit der Barzilai das Probesingen dreier sehr unterschiedlicher Kantoren persiflierte. Die chassidische Art beherrschte er ebenso wie die westjüdische und den swingenden Jazz-Sänger.

»Es ist nit, vos dos Publik will!«, heißt es im Refrain. Was der Wiener Oberkantor darbot, war jedoch ganz und gar das, was das Publikum wollte und mit Riesenapplaus beantwortete. So kamen die Münchner Musikliebhaber binnen weniger Tage mehrfach in den Genuss kantoraler Musik, hatte doch das »Jewish Chamber Orchestra Munich« am Sonntag zuvor im Prinzregententheater mit einem Sängertwettstreit zwischen einem amerikanischen und einem israelischen Kantor, aus dem beide als Sieger hervorgingen, beeindruckt. *ep*